

Clemens J. Setz

Die schönsten Büchereien Österreichs 2025

bvö

Büchereiverband Österreichs

Festrede

Clemens J. Setz

Die schönsten Büchereien Österreichs 2025

bvo

Clemens J. Setz, geboren 1982 in Graz, veröffentlicht Gedichte, Theaterstücke und Essays, vor allem aber Romane und Erzählungen, für die er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde, u.a. mit dem Georg-Büchner-Preis 2021 und dem Österreichischen Buchpreis 2023. Zuletzt erschienen der Roman „Monde vor der Landung“ (Suhrkamp Verlag, 2023) und der Band „Das All im eignen Fell: Eine kurze Geschichte der Twitterpoesie“ (Suhrkamp Verlag, 2024). Er lebt mit seiner Familie in Wien.







Obwohl die Begriffe „Bücherei“ und „Bibliothek“ Synonyme sind, denkt man bei den beiden Wörtern inzwischen an recht verschiedene Dinge. Diesen Unterschied bekam ich im April dieses Jahres auf besonders sinnliche Weise illustriert, als ich in der Österreichischen Nationalbibliothek einen kleinen Vortrag über die poetisch-anarchischen Verwendungsmöglichkeiten von „ANNO“, der digitalisierten Zeitungsbestände, halten durfte. Ich bekam, da ich etwas zu früh da war, freundlicherweise den Prunksaal der Nationalbibliothek gezeigt. Sogar den pittoresk riesen-

haften Schlüssel zu dem Saal, eine regelrechte Handgrate, durfte ich in meinen Fingern halten und ihn einmal im Schloss drehen. Nun wusste ich endlich, wie sich ein Kerkermeister fühlen muss. In dem Saal leben fast zweihunderttausend Bücher, erklärte man mir. Zweihunderttausend Bücher, die eigentlich nicht mehr zum Lesen da sind, zumindest nicht zum häufigen Lesen. Sie werden äußerst selten berührt. Dass einer der mächtigen alten Folianten aus dem Regal genommen und von Anfang bis Ende von einem verständigen menschlichen Geist durchträumt wird, kommt überhaupt nicht mehr vor. Diese sonderbare Existenz der Bücher in dem Prunksaal ist für mich so etwas wie ein Endbild, ein Konvergenzpunkt des Begriffsfeldes „Bibliothek“ (und, jetzt wo ich darüber nachdenke, gewiss auch des Begriffsfeldes „national“).

Der Begriff Bücherei dagegen, mit seiner freundlichen deutschen „-ei“-Endung, die auch so klare Begriffe wie Eselei, Gärtnerei, Liebelei, Barbarei ziert, lässt an etwas denken, in dem so ein Prunksaal voller nie mehr berührter Bücher gar keinen Sinn ergeben würde. Kurz gesagt: Eine Nationalbücherei ist, glücklicherweise, undenkbar. Büchereien sind nämlich für Leserschaften, für ein Publikum. Sie sind gern geöffnet, beschäftigen bei sich keine riesenhaften Schlüssel, und

sie lieben das volle Regal nicht. Es gibt ihnen kein Gefühl von Vollständigkeit. Nein, ein Regal möge durchaus Lücken aufweisen, die Spuren und Beweise von Menschen, die für einige Stunden etwas mit vereinten Kräften (Buch plus Kopf) denken, träumen, studieren oder kennenlernen wollen. Eine Bibliothek ist mühelos auch ohne Menschen denkbar, eine Bücherei dagegen nicht.

Bibliotheken besitzen außerdem die gespenstische Eigenschaft, riesenhaft anzuwachsen. Zu ungeheure, jedes menschliche Maß übersteigende Speichervorrichtungen für Bücher werden rasch unheimlich, wachsen einem über den Kopf, und rufen bisweilen sogar paradoxe Autoimmunreaktionen bei denen hervor, die eigentlich mit der Instandhaltung und Konservierung beauftragt sind. In seinem Buch „Double Fold: Libraries and the Assault on Paper“ beschreibt der Autor Nicholson Baker eigenartige Fälle von Panik unter Bibliothekaren großer amerikanischer Universitäten, man könnte von „sich langsam selbst auflösenden Büchern“ umgeben sein. Um diesen vermeintlichen Verfall (für den es wenig wissenschaftliche Begründung gibt) nicht erleben zu müssen, entschlossen sich viele dazu, viele alte Bücher und vor allem alte Zeitungsbestände lieber rasch auf Mikrofilm zu speichern und alle physischen Exemplare

zu zerstören. Auch eine solche bizarre Entwicklung wäre in einer Bücherei kaum denkbar.

Deshalb freute es mich ganz besonders, als ich die Einladung zur Festrede anlässlich der Verleihung der Büchereien des Jahres 2025 bekam, denn ich wusste, ich kann über belebte, ja vielleicht sogar ordentlich durchwuselte Orte sprechen, nicht über prachtvolle Denkmäler und Kolumbarien des Geistes. Ich meine damit nicht, dass sich in verschlossenen, dunklen, geheimnisvollen Bibliotheken nicht durchaus magische Momente ergeben können, natürlich, aber es wird, wie mir scheint, überdurchschnittlich viel über diese Momente gesprochen und viel zu wenig über die besondere Poesie und Magie, die in tendenziell eher offenen, leutseligen Bücherei-Einrichtungen beheimatet ist. Vor Jahren erlebte ich genau so einen magischen Moment, als ich in Andritz, einem der nördlichen Randbezirke meiner Heimatstadt Graz, an einer Filiale der städtischen Büchereien vorbeikam. Es war ein heißer Tag, ich war mit dem Rad unterwegs, und einige Fenster der Bücherei standen offen. Nun muss man wissen, dass diese Filiale wirklich sehr klein ist, mit schmalen Gängen und generell wenig Platz, einen nassen Regenschirm darf man darin nicht aufspannen, ja selbst das Tragen eines dicken Rucksacks

führt zu allerlei peinlichem Slapstick. Ich bemerkte, dass man, außen auf der Straße stehend, problemlos durch eines der offenen Fenster hätte fassen und eines der Bücher in den Regalen berühren hätte können. Diese unerwartete Vermischung zweier üblicherweise streng getrennter Elemente, „Draußen auf der Straße“ und „Vor einem Regal der Stadtbücherei“, gab mir ein angenehmes Gefühl der Raumstauchung, wie auf manchen M.C.-Escher-Bildern, wo sich Nahes und Fernes oft auf anmutige Weise vermischt. Ich überlegte eine Weile, ob ich durch das offene Fenster fassen und eines der Bücher streicheln sollte (fürs Herausnehmen war der Abstand wohl doch zu weit), und entschied mich schließlich dafür, man lebt ja schließlich nur einmal. Ich fasste also von außen hinein und streichelte ein Buch, merkte mir in der Aufregung nicht einmal den Titel, und fuhr dann, als hätte ich weiß Gott was für einen Buster-Keaton-haften Stunt hingelegt, triumphal auf meinem Rad nach Hause.

Nach meiner Matura arbeitete ich ein Jahr lang in einem Heim für blinde und sehbehinderte Menschen, dem Odilien-Institut in Graz, und half dort zweimal in der Woche in der Blindenbibliothek aus. Sie hieß zwar „Bibliothek“, wurde aber eindeutig als kleine, für alle offene Bücherei geführt. Meine Hauptaufgabe

war das Reparieren frisch zerlesener Braille-Bände. Eine blinde Person muss ein in Brailleschrift gedrucktes Buch bekanntlich mit den Fingerspitzen lesen und folglich sehr viel stärker und häufiger berühren, sodass mit der Zeit unweigerlich Seiten herausreißen oder das Papier aufgeweicht wird. Und immer wieder kamen alle möglichen Menschen zu Besuch, mit eingeschränktem oder uneingeschränktem Sehvermögen, und verwickelten mich in die schönsten Gespräche meines jungen Lebens. Welches Buch könnte ich für eine junge Frau empfehlen, der der Werther besonders gut gefallen habe? Wann komme endlich der zweite Teil von Harry Potter in Braille? Was sollte man lesen, wenn einen Georges Simenons Detektiv Maigret zu Tränen langweile? Gebe es vielleicht ein Buch über Sex (heute, da die alte Bibliothekarin nicht da sei, traue man sich mal, das zu fragen)? Und so weiter. Ich gab Antwort, so gut ich konnte.

Lassen sie mich auf dem – zugegebenerweise etwas konstruierten und unfairen – Gegensatz Bibliothek/Bücherei noch ein wenig länger herumreiten. Ich möchte Ihnen gern ein Gedicht eines der größten amerikanischen Lyriker vorlesen, nämlich „In the Library“ von Charles Simic. Dieser vor kurzem in hohem Alter verstorbene Dichter wandte sich in seiner Dichtung vor

allem den metaphysischen Aspekten des Alltagslebens zu. So verfasste er etwa Lobreden auf seine mit den Jahren immer lebewesenhafter werdenden Straßenschuhe, beschrieb den eigenartigen Zauber von Reisigbesen, die hinter Türen lauern, von Küchenschaben in nächtlichen Schlafzimmern. Im folgenden Gedicht beschreibt er eindeutig eine Bibliothek. Hier die deutsche Übersetzung:

IN DER BIBLIOTHEK

*Es gibt ein Buch, das heißt
'Die Enzyklopädie der Engel'.
Fünfzig Jahre lang hat es niemand geöffnet.
Das weiß ich genau, denn als ich es aufschlug,
knackte es in den Deckeln, und die Seiten
fielen auseinander. Dort entdeckte ich,*

*daß die Engel einst zahlreich waren
wie die Unterarten der Fliegen.
In der Dämmerung war
der ganze Himmel schwarz von ihnen.
Man musste mit den Armen wedeln,
um sie abzuhalten.*

*Jetzt scheint die Sonne
durch die hohen Fenster.
Die Bibliothek ist ganz still.
Engel und Götter lauern
in dunklen, nie geöffneten Büchern.
Das große Geheimnis steht
auf irgendeinem Regal, und Miss Jones
geht dreimal am Tag daran vorbei.*

*Sie ist so groß, dass sie den Kopf
immer seitwärts neigt, als lausche sie.
Die Bücher flüstern.
Ich höre nichts, sie aber versteht alles.*

Die Literatur liebt diese Beschreibungen von Bibliotheken, in denen Unsichtbares, Verschüttetes, Unzugängliches, Labyrinthisches verborgen liegt. Borges, Murakami, Umberto Eco und so weiter. Die Bibliothek als Portal in eine jenseitige Welt, als Bild für das eigene Unbewusste. Und warum auch nicht.

Wie aber müsste das Gedicht aussehen, wenn wir, zur Abwechslung, einmal ausdrücklich nicht an eine kleine verwunschene, mit all ihren langsam verstaubenden Bänden auf ihr nächstes Opfer lauern- den Bibliothek denken, sondern an eine für alle, für die Öffentlichkeit gedachte Bücherei.

Hier meine entsprechende Neudichtung:

IN DER BÜCHEREI

Nach Charles Simic

*Es gibt ein Buch, das heißt
'Die Enzyklopädie der Engel'.
Es wurde so häufig entliehen
in den letzten fünfzig Jahren,
dass abgesehen von den uralten Namen
alle möglichen Dinge darin liegen.*

*Ein Bonbonpapier, eine Fahrkarte
für das Autodrom, ja sogar
hinten im Index eine lange Wimper,
verloren von einer wer weiß wie alten Leserin
die die einunddreißig heiligen Namen
nachschiessen wollte.*

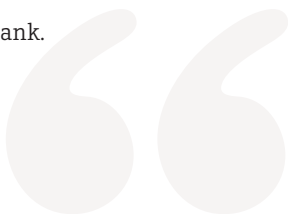
*Jetzt scheint die Sonne
durch die hohen Fenster.
Die Bücherei ist vormittags voller Kinder.
Das große Geheimnis steht
auf irgendeinem Regal, und Miss Jones
nimmt es dreimal am Tag
für uns herunter.*

*Sie ist so groß, dass sie den Kopf
immer seitwärts neigt, als lausche sie.
Die Mädchen und Buben sitzen und flüstern.
Ich höre nichts, aber Miss Jones versteht alles.*

Meister Simic möge es mir verzeihen, sein Gedicht sozusagen für Besucher:innen – in diesem Fall vorzugsweise junge Besucher:innen – geöffnet zu haben. Manchmal kann man nicht anders. Dabei verstehe ich auch, warum gerade bei der Versenkung in den Anblick von Räumen voller Bücher der Gedanke an Menschen in den Hintergrund treten kann. Denn Bücher sind ja, in gewisser Weise, „so etwas wie Menschen“, das heißt, so etwas wie kryokonservierte, vorübergehend unsterbliche Abbilder von Menschen. Oder, wie der amerikanische Comic-Autor Chris Ware es formulierte: „Books are like people. Both have spines and are bigger on the inside than the outside.“ Nun, von innen größer zu sein als von außen, das trifft selbstverständlich auch auf Büchereien zu. Möge es sie immer geben, diese wunderbaren Orte, an denen man sich so frech und frei verhalten darf, wie nirgendwo sonst. Jedes Buch berühren, herausnehmen, aufschlagen und ungestraft lesen könnte – als wäre man unsichtbar. Wo geht sowas noch? Nicht einmal bei mir zuhause, vor den eigenen Regalen, weht mir so viel nackte Freiheit entgegen.

Ich danke den Veranstalter:innen von Herzen für diese Möglichkeit, dies alles einmal laut in die Welt gekräht haben zu dürfen. Es war mir, wie man vielleicht gemerkt hat, wirklich ein Bedürfnis.

Vielen Dank.



Impressum:

Clemens J. Setz: Die schönsten Büchereien Österreichs
Festrede zur Verleihung des Österreichischen Büchereipreises 2025,
gehalten am 5. Dezember 2024 in Wien

Festreden zum Lesen Bd. 3, Herausgeber: Büchereiverband Österreichs
© 2025 Büchereiverband Österreichs

Medieninhaber: Büchereiverband Österreichs
Mohsgasse 1/2.2, 1030 Wien

Grafik: Christoph Ehrenfels

bvo